DiNa
05/2007

Studienstart effektiv

Franz Waldherr

- Kufstein, 9. Oktober 2006, 19:30 Uhr
- Ein Trainerteam trifft sich
- Vorbesprechung für eine Erstsemestereinführung
- 3 Tage – 3 Trainer – 60 Studenten

Die Erstsemester des Studiengangs Sport-, Kultur- & Veranstaltungsmanagement (wie eine Woche zuvor die aus „Internationale Wirtschaft und Management“) sollen auf Wunsch der Studiengangsleitung mit Fertigkeiten für das tägliche Leben an der Hochschule ausgestattet werden: Kommunikation, Präsentation, Leben und Arbeiten im Team.

Schon 1998 beschloß man, zur Beschleunigung des Einstiegs und zur Verbesserung der Studierfähigkeit Präsentations- und Kommunikationssschulungen für die Studierenden anzubieten. Erst ein Jahr vorher war in Kufstein die Fachhochschule aus der Taufe gehoben worden. Das jetzige Konzept wird seit 2001 durchgeführt. Man beauftragte „Forum Momentum“, eine in Sachen Hochschuldidaktik erfahrene Trainingsfirma aus dem Allgäu, mit der Entwicklung.

Didaktik Nachrichten

DiZ – Zentrum für Hochschuldidaktik der bayerischen Fachhochschulen

editorial

Liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Lehrbeauftragte,

manche meinen, die Studierfähigkeit der Studienanfänger wird immer schlechter. Das drückt sich, so die Klagen, aus z. B. in der Fähigkeit zum selbständigen Arbeiten oder in den Mathe-Kenntnissen. Egal, ob das objektiv messbar ist oder nicht: Wenn wir ein Defizit zu beobachten glauben, reicht es nicht, darüber zu lamentieren. Zur Kompensation gibt es da und dort Vorkurse auf freiwilliger Basis. Was tun wir aber, um die Studierenden schnellstmöglich richtig arbeitsfähig zu machen? Dazu gehört nicht nur eine Portion Wissen bzw. Fertigkeiten für Lernprozesse, sondern auch soziale Vernetzung, Präsentations- und Kommunikationsfähigkeit, sowie das schnelle Vertrautmachen mit dem neuen Umfeld.

In dieser DiNa haben wir zwei Beispiele ganz unterschiedlicher Natur aufgegriffen. Es geht nicht darum, welches Modell richtiger oder besser ist. Das ist i. d. R. abhängig vom Umfeld. Worauf es wirklich ankommt, sagt uns das Dichterwort „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es". Wer heute nur jammert, erreicht für die Zukunft (auch seine eigene) nichts. Worauf warten wir? Dass andere etwas ändern? Das kann ewig dauern!

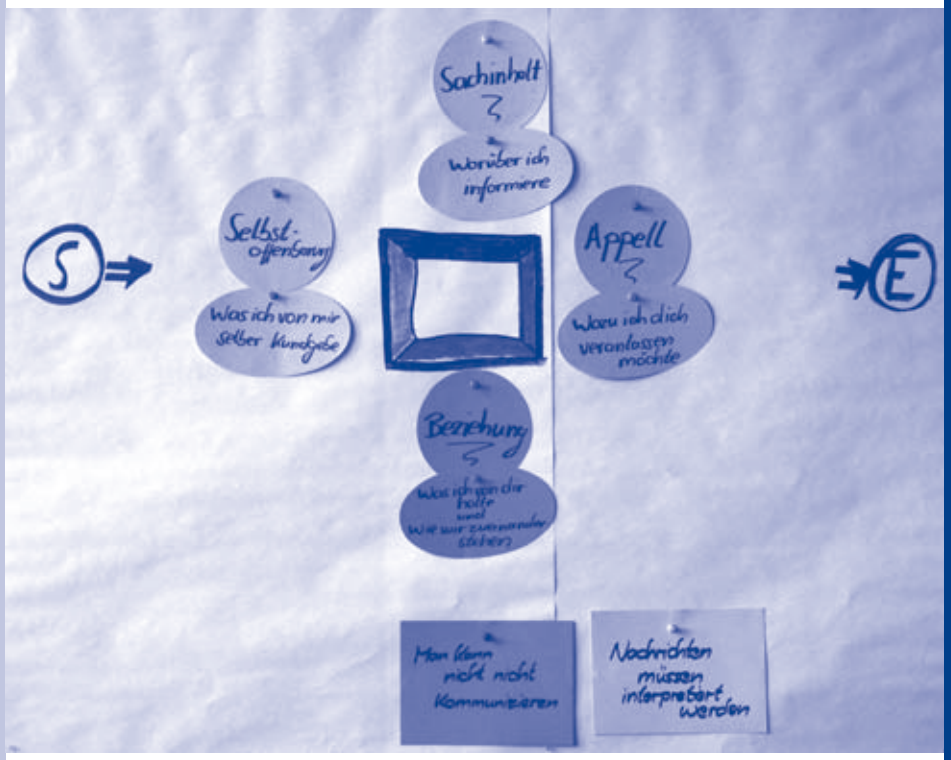
Wenn auch Sie mit anpacken wollen: Außerplanmässig bieten wir Ende Juli einen Workshop zum Thema an. Genaueres und Anmeldung wie immer unter www.diz-bayern.de, Beratung gerne persönlich.

Mit den besten Grüßen
Ihr

Studienstart effektiv

Der erste Tag beginnt mit einer ausführlichen Vorstellungsrunde unter den Studierenden. Sie werden die nächsten Jahre miteinander verbringen, und sollen schnell ein soziales Netzwerk untereinander aufbauen können. In drei Räumen sind je zwanzig Studierende zusammen, jede dieser „Klassen" wird von einem Trainer betreut. In Vierergruppen setzt man sich, nachdem die Ziele und die Vorgehensweise der Veranstaltung erläutert wurden, zusammen, und hält die wesentlichen Daten der einzelnen Personen auf einem Plakat fest, das dann der Gruppenvorstellung im Plenum dient. Bereits hier erkennt man, dass es den Studierenden nicht nur um eine sachliche Bearbeitung der gestellten Aufgaben geht: Liebevoll werden die Plakate mit Bildern zur Herkunft oder zu den Hobbies verziert, jede Gruppe bekommt Applaus für ihre Präsentation.

Nun geht es an die Auseinandersetzung mit ausgewählten Themen des Zusammenlebens und -lernens: Kommunikation und Wahrnehmung hängen eng zusammen. Anhand von Übungen zur Wahrnehmung wird zunächst gezeigt, welche Filter wir Menschen unbewusst setzen. Physiologische Grenzen engen unsere Wahrnehmung schon ein auf bestimmte Frequenzbereiche beim Hören oder Sehen. Erziehung und Umfeld entwickeln Begabungen und Vorlieben, ethische Normen und Werte tun ein übriges. Die Wirklichkeit entwickelt sich im Kopf des Einzelnen, jeder von uns nimmt deswegen eine im Detail andere Wirklichkeit wahr. Dennoch gibt es gemeinsame Bereiche, und durch unser Kommunizieren können wir austauschen und uns angleichen. Auch hier liegt der Teufel im Detail: Jede Botschaft hat (nach Schulz von Thun) vier Seiten. Wir denken häufig nur an eine davon, nämlich den **Sachinhalt.** Weitaus mehr beeinflusst werden wir aber durch die anderen drei: Die **Beziehung**, die **Selbstoffenbarung** und den **Appell.**
Das gilt immer und überall in unserem Leben! Deutlich wird das an der in diesem Zusammenhang sattsam zitierten Situation: Mann und Frau im Auto, sie fährt.
Er: „Die Ampel ist grün!" Was antwortet sie wohl? „Danke", oder „Fahr doch selber, du Chauvi"?



Der zweite Tag bringt dazu noch mehr: Was gehört zu sicherem Auftreten? Wie wohl fühle ich mich/wie fühle ich mich wohl vor Publikum? Es wird erarbeitet, welche Faktoren dazu beitragen: Körperhaltung, Stimme, Blickkontakt. Viele praktische Übungen durchziehen den Unterricht. Dazu gehört auch, sich einfach vor die Runde zu stellen, und mal zu fühlen, wie das so ist. Wo wollen die Hände hin, welche Haltung nehme

ich ein? So mancher sagt dann nach einer halben Minute Stille erleichtert seinen kurzen Begrüßungstext. Breiten Raum nimmt auch die Gestaltung der Präsentation ein. Von der Recherche und Zusammenstellung der Inhalte, den richtigen Einstieg mit Aufbau eines Spannungsbogens, über die Ausarbeitung des Hauptteils zu einem Schluß, der noch einmal Duftnote und Ankerung setzt, reicht die Palette. Dann kommt der Auftritt. In kleinen Gruppen vorbereitet, bringt man sich gegenseitig bei, was zum Thema zu sagen ist. Viele treten bereits hier sehr professionell auf. Woher kommt das? Wird schon auf den Schulen trainiert? Oder liegt es daran, dass die Studenten einem Auswahlverfahren unterliegen, das die ursprüngliche Bewerberzahl auf ein Zehntel reduziert? Oder reiner Zufall? Die Palette der Antworten der Studierenden auf meine Frage reicht wirklich quer durch. Am erstauntesten bin ich aber doch bei einer jungen Dame, die absolut perfekt aufgetreten ist. Ich frage, ob sie schon einmal ein Präsentationstraining gemacht habe. Nein, erzählt sie mir, eigentlich trete sie gar nicht gerne auf, und gelernt habe sie es auch nicht. Ein Naturtalent…

Nach den Präsentationen werden die drei großen Gruppen neu zusammengestellt. Je etwa die Hälfte verabschiedet sich und geht einen Raum weiter. Dort ist wiederum kurze Vorstellungsrunde der Verbliebenen mit den Neuen, ein fröhliches Shake-Hands. Somit erweitert sich der Kreis für jeden, wiederum lernt man ein paar Leute näher kennen.

Der Nachmittag ist nun dem Erforschen des Studienorts Kufstein gewidmet. Digitalbilder, auf denen ein Teil fehlt, sind zu vervollständigen: Nach der Suche sind vor Ort mit Bleistift die fehlenden Linien zu ergänzen. Ausserdem wird nach der Legende zur Teufelskanzel (einer Bergnase in der Nähe) gesucht, die dann szenisch in fünf Standbildern darzustellen ist, ein akustisches Portrait Kufsteins um 1900 soll den anderen gezeigt werden, und natürlich darf eine aktuelle Ergänzung des Kufsteiner Liedes um weitere Strophen nicht fehlen. Die Präsentationen werden mit Akribie absolut kreativ vorbereitet und nicht nur, wenn der professorale Gast mitjodelt, unter großem Gelächter des Publikums gezeigt.

Abgerundet wird das „Beheimaten“ mit einem Market Place: Auf Pinwänden hat jeder die Möglichkeit, Angebote oder Gesuche in Sachen Unterkunft, Mitfahrgelegenheiten, persönliche Kompetenzen und damit mögliche gegenseitige Hilfe sowie Kultur- und Sportinteressen auszuhängen. Dadurch finden sich Gleichgesinnte, so mancher ergänzt noch eine WG, oder kann den anderen die Computer einrichten.

Am dritten Tag geht es dann direkt um Zusammenarbeit. Es ergibt sich daraus ganz zwanglos die Gründung von Lern- und Arbeitsgruppen, die oft zumindest im ersten Semester zusammenbleiben. Der Vormittag ist dem Nachdenken über ethische Werte und Normen sowie einer Reflexion zum Thema „Was macht eine/unsere Gruppe erfolgreich“ gewidmet, ausserdem definieren die Studierenden die typischen Rollen innerhalb einer Gruppe. Nachmittags trifft man sich an einem kleinen See in der Nähe Kufsteins, um diverse Teamübungen im Freien zu absolvieren. So muss zum Beispiel eine Gruppe den heiligen Stein der Inkas bergen. Auf dem Weg dorthin sind giftige Sümpfe auf Schiffen zu überqueren... Nimmt man den Märchenanteil heraus, ist auf Brettschlitten eine Strecke über die Wiese zu überwinden, dann muss eine auf einem Ring liegende

Kugel, an dem soviel Schnüre wie Gruppenmitglieder angebunden sind, über Hindernisse an einen anderen Ort getragen werden. An anderer Stelle muss man gemeinsam mit verbundenen Augen eine bestimmte Strecke zurücklegen, oder durch ein großes „Spinnennetz" alle Teilnehmer über jeweils ein anderes „Loch" darin auf die andere Seite bewegen. Immer ist erforderlich, dass die Gruppe sich gemeinsam koordiniert, dass nicht einzelne dominieren, aber durchaus schon mal für eine Zeit die Führung übernehmen. Fast wie im richtigen Leben.

Erschöpft, aber durchaus glücklich posieren alle am Ende zum großen Gruppenbild. Erste Cliquen haben sich gebildet, die Stimmung ist großartig. Nun kann das Studium beginnen – wir sind gerüstet!

Und danach...

Die momentane Stimmung ist grandios. Die Studierenden haben, so die einheitliche Aussage, ein bombastisches Gefühl. „Wir studieren hier an einer Elite-Hochschule" sagt einer – höhere Identifikation kann man wohl im Moment nicht mehr haben. Aber wie lange hält das an? Über das Trainerteam konnten wir Kontakt zu StudentInnen in höheren Semestern knüpfen, bei denen der Einführungsevent schon ein oder zwei Jahre zurückliegt. Auch diese äußern sich sehr positiv. Das wichtigste sei, so der einhellige Tenor, das intensive Kennenlernen der anderen, über das man sehr schnell zusammenwächst. Keiner ist einsam, eher hat man den Stress, dass man möglichst viele gemeinsame Aktivitäten mitmacht. Aber auch sich selber lernt man im Einführungskurs besser kennen, weil immer wieder über das Zusammenarbeiten in der Gruppe reflektiert wird. Auch die Ehemaligen erinnern sich gerne, und zehren heute noch immer von den damals gelegten Fundamenten des Zusammenseins. Viele Freundschaften haben hier ihren Ausgangspunkt.

Auf die Frage nach Verbesserungsmöglichkeiten oder Ergänzungen kommt lediglich der Wunsch nach Hilfen beim Zeitmanagement. Als Manko wird empfunden, dass man keine der späteren Dozenten kennenlernt. Die Euphorie wird auch dadurch gedämpft, dass der sich in der Folgezeit anschließende Unterricht durch hohe Stoffdichte in klassischer Frontalmethodik geprägt ist. Allerdings empfinden das nicht alle einheitlich; wichtiger als eine perfekte Lehrmethodik scheint manchen Studierenden das Maß der Wertschätzung, das die Dozenten ausstrahlen.

Warum das Ganze?

Die Studiengangsleitung hat sich ganz bewusst für diese Form der Einführungsveranstaltung entschieden. Man war und ist der Ansicht, dass die jungen Menschen ein Stück selbständiges Arbeiten erlernen müssen, weil sie es nicht immer aus ihrer Vorbildung mitbringen. Möglicherweise sind nicht alle beobachteten positiven Effekte eindeutig auf die Einführungsveranstaltung zurückzuführen, weil parallel dazu ein verändertes Auswahlverfahren eingeführt wurde. Dennoch ist die Bilanz positiv. Subjektiv glaubt man zu spüren, dass sich die Studienabbrecherquote verringert hat. Dropout im Zusammenhang mit Heimweh oder Einsamkeit ist verschwunden, Ausgrenzung und Überehrgeiz existieren nicht mehr. Die Studierenden finden sehr schnell in ihre Rolle hinein, in den Studiengängen ist großer Zusammenhalt spürbar. Verantwortungsbewusstsein füreinander und gegenseitige Hilfe nicht nur in Projekten sind an der Tagesordnung.

Nachwort

Warum berichten wir in der DiNa über ein solches Projekt aus Österreich? Es gäbe auch in Bayern ähnliche Ansätze, deren Existenz am DiZ z. T. durchaus bekannt ist. Kufstein haben wir ausgewählt, weil man dort schon langjährige Erfahrungen mit der Erstsemestereinführung hat, und das für ein Grundstudium, nicht in der Weiterbildung. Auch hat uns das Gesamtkonzept der Veranstaltung fasziniert: Die Konzentration auf das Urbedürfnis der Studenten nach sozialer Geborgenheit in einer neuen Umgebung, in Verbindung mit den für das Studium notwendigen Grundfertigkeiten und -kenntnissen. Das korrespondiert in idealer Weise mit der „Selbstbestimmungstheorie der Motivation" von Edward L. Deci und Richard M. Ryan: Dem emotionalen Erleben von Kompetenz, Autonomie, und sozialem Eingebundensein [1]. Aus unserer Sicht könnte noch das Thema „effektiv Lernen" aufgenommen werden.

Wir möchten die Hochschulen in Bayern und anderswo damit ermuntern, mit solchen oder ähnlichen Einführungsveranstaltungen ihre Studierenden ebenfalls schnell handlungsfähig zu machen. Vielleicht lässt sich dadurch sogar die Abbrecherquote verringern. Im Detail kann sicherlich noch an einigen Parametern des Konzeptes gearbeitet werden. Tutoren und Mentoren könnten eine Erweiterung der Betreuung über die drei Tage hinaus und damit eine intensivere Verankerung in der Hochschul"familie" bewirken. Zumindest teilweise sollten sich die Dozenten der Fächer im Anfangssemester einklinken. Nicht zuletzt könnte eine Professionalisierung der Lehre mit einem breiteren Lehrmethodenspektrum zur dauerhaften Erhaltung der Identifikation und Begeisterung führen.

[1] Vgl.: Deci, E. L. und Ryan, R. M.: Die Selbstbestimmungstheorie der Motivation, Zeitschrift für Pädagogik, 39. Jg.1993, Nr.2; eine Kurzerläuterung finden Sie in DiNa Nov. 2006, S. 18. Zur Erinnerung: „Kompetenz" meint hier (schnelle) Erfolgserlebnisse, mit „Autonomie" sind Wahlmöglichkeiten bezüglich der Lerninhalte, Reihenfolge, Ort und/oder Zeit gemeint.

Starthilfe für Studienanfänger

Mentorat an der Fakultät Betriebswirtschaft der Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule Nürnberg

Werner Wild

Mit der Aufnahme eines Studiums an der Hochschule beginnt für junge Menschen ein neuer Lebensabschnitt in einer bislang nicht bekannten Umgebung. Die Schule mit ihren klar strukturierten Lehrplänen und Stundeneinteilungen liegt hinter ihnen. An der Hochschule geht es für die jungen Menschen darum, ihren Weg durch das vielfältige Lehrangebot selbst zu finden und dies möglichst erfolgreich. Damit gewinnen sie einerseits Freiheit und Selbstbestimmung. Andererseits wird von ihnen Eigeninitiative und Engagement erwartet. Studieren heißt vor allem: sich um eine Sache bemühen, genau untersuchen, kritisch überprüfen.

Die Fakultäten der Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule haben Anforderungsprofile formuliert, um den Studierenden zu verdeutlichen, welche Kenntnisse und Fähigkeiten die Hochschule von ihnen erwartet. Damit stehen den neuen StudentInnen grundlegende Informationen zur Verfügung, die sie für eine Abschätzung ihres Profils heranziehen sollten.

Die Studienanfänger werden am ersten Tag im Semester an ihrer Fakultät vom Rektor der Hochschule, dem Dekan, Studiendekan und Vorsitzenden der Prüfungskommission der Fakultät begrüßt. Zum Start in ihren neuen Lebensabschnitt erhalten sie in kürzester Zeit eine geballte Fülle an Informationen. Für die Studierenden besteht in diesem Rahmen kaum Gelegenheit, Fragen zu stellen. Bei über dreihundert Studienanfängern an der Fakultät Betriebswirtschaft ist dies auch nur sehr eingeschränkt möglich. Erfahrungsgemäß tauchen stets nach dem Ende der Einführungsveranstaltung die Fragen auf. Aber in der Regel ist dann kein Ansprechpartner mehr da, der Antworten geben konnte. Auch die Fachschaft kann dieser Aufgabe nicht hinreichend gerecht werden.

Ziele des Mentorats

Damit ist ein – wenn auch nicht der einzige – Grund für die Überlegung genannt, eine weitergehende Studienberatung speziell für Erstsemester anzubieten. Eine Hochschule ist für die Studierenden nicht nur der Ort fachbezogener Lehrveranstaltungen, sondern auch Ort des Lernens und der Bildung. Studierende sollten Ansprechpartner haben, mit denen sie ihre Fragen zum Studium besprechen können. Über einen intensiveren Kontakt zu den Professorinnen und Professoren sowie Studierenden höherer Semester kann auch die Entwicklung der Persönlichkeit der StudienanfängerInnen positiv beeinflusst werden.

Mit der Einführung eines Mentorats soll vor allem der Anspruch eingelöst werden, den Studienanfängern Orientierungshilfen zu geben, damit sie zum einen die Struktur des Studiums besser verstehen und zum anderen die eigene Studienorganisation entsprechend gestalten. Mit dem organisatorischen Blick auf das Studium sind weitere Absichten verbunden, nämlich den StudienanfängerInnen zu verdeutlichen, wie der weitgehend selbstständig gestaltete Lernprozess stattfindet, wodurch sich Hochschule von Schule unterscheidet, was Studieren heißt, wie Probleme gemeistert werden können. Es geht vor allem darum, die Studierfähigkeit und die Motivation der StudentInnen zu verbessern, um Einfluss auf die Studiendauer zu nehmen. Über die kontinuierliche Betreuung der Studenten soll ein persönlicher Bezug zu den Mitgliedern der Hochschule entstehen. Und schließlich sollen den Studierenden die Anforderungen verdeutlicht werden, die mit dem Studium verbunden sind.

Das organisatorische Konzept

Im Rahmen der Begrüßung der Erstsemester werden die Studierenden auf die erweiterte Studienberatung in Form des Mentorats aufmerksam gemacht. Im Anschluss an die Semestereinführung versammeln sich die Studierenden in kleineren Hörsälen und werden von jeweils einer Tutorin / einem Tutor sowie den Mentoren über die Organisation des Mentorats informiert. Im Rahmen dieser überschaubaren Gruppen, an denen jeweils etwa fünfzig Studienanfänger teilnehmen, werden intensiv Fragen vor allem zum Studienaufbau und zu den Prüfungsanforderungen gestellt. Die Studierenden wählen darüber hinaus eine Arbeitsgruppe aus, an der sie im Laufe des Wintersemesters teilnehmen werden. Im Rhythmus von vierzehn Tagen treffen sich die Arbeitsgruppen, um über Themen zu sprechen, die für die neuen Studierenden von Interesse sind. Dabei stehen die Studienatmosphäre, das Anforderungsprofil und die Organisation des Studiums im Vordergrund der Themen, die in den Arbeitsgruppen zu besprechen sind.

Erste Erfahrungen

Im Wintersemester 2006/07 startete das Projekt. Geplant war, dass sich die Arbeitsgruppen alle zwei Wochen zum vereinbarten Termin im gleichen Raum treffen. Allerdings mussten die Tutoren, die die Arbeitsgruppen moderierten, schon nach kurzer Zeit feststellen, dass die Teilnehmerzahl stark zurückging. Von den über dreihundert Studienanfängern nahmen lediglich rd. zehn Prozent am Mentorat teil. Für diese Entwicklung wurden von den Studierenden in erster Linie terminliche, aber auch thematische Gründe genannt. Die Studienanfänger wünschten konkrete Themenstellungen, die in den Arbeitsgruppen behandelt werden sollten.

Folglich vereinbarten Tutoren im Einvernehmen mit den Mentoren nach vier Wochen eine organisatorische und inhaltliche Veränderung. Vier Arbeitsgruppen wurden im November und Dezember 2006 zu unterschiedlichen Zeiten mit folgenden Themenstellungen angeboten:

- Bewerbungstraining
- Präsentationstechnik
- EDV und Internet
- Familie und Karriere (nur für Frauen)

Insgesamt nahmen nun mit rd. 60 Studierenden wieder mehr Erstsemester das Angebot der semesterbegleitenden Beratung wahr. Dennoch ist festzuhalten, dass nur jede/r fünfte Student / Studentin an einem semesterbegleitenden Mentorat teilnahm.

Wie geht es weiter?

In einer Befragung äußerten die meisten Erstsemester, dass eine Einführung in das Studium gewünscht wird. Allerdings stellt sich die Frage, wie eine Starthilfe für Erstsemester in Zukunft organisiert wird. Es gibt hierzu einige Modelle und Erfahrungen anderer Hochschulen, die mit in die Überlegungen einer veränderten Organisation einbezogen werden sollen. Alternativen zu semesterbegleitenden Arbeitsgruppen, deren Besuch jedem Studienanfänger frei steht, sind neben dem Angebot eines Planspiels ein mehrtägiger Workshop zum Semesterstart. Beide Modelle würden jeweils in der

Starthilfe für Studienanfänger

ersten Semesterwoche verpflichtend für alle Erstsemester angeboten. Im Sommersemester 2007 bietet die Fakultät Betriebswirtschaft einige Informationsveranstaltungen zu folgenden Themen an: Studium an einer Partnerhochschule; Praktikum im Ausland; Bewerbungstraining; Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Daneben werden von Montag bis Donnerstag jeweils in der Mittagspause Sprechstunden angeboten, die TutorInnnen übernehmen. Studenten höherer Semester stehen als Ansprechpartner zur Klärung von Fragen zur Studienorganisation zur Verfügung. Über die Organisation der Erstsemestereinführung im kommenden Wintersemester wird im Laufe des Sommersemesters entschieden.

Die Autoren

Franz Waldherr, Studium an der TU München, Dipl.-Ing. (Univ.), wiss. Assistent am Lehrstuhl für Wirtschaftslehre der Brauerei der TU München-Weihenstephan. Promotion zum Dr. oec., Berater und Trainer mit Schwerpunkt Organisations- und Teamentwicklung, ab 1991 freiberuflich. Seit 1997 Professor an der Fachhochschule München im Fachbereich Wirtschaftsingenieurwesen, seit 2002 Direktor des DiZ.

Werner Wild, Studium der Betriebswirtschaftlehre an der Höheren Wirtschaftsfachschule der Stadt Nürnberg (Abschluss: Betriebswirt (grad)) und Wirtschaftswissenschaft an der Universität Bremen (Abschluss: Diplomökonom). Wissenschaftlicher Mitarbeiter und 1982 Promotion zum Dr. rer. pol. an der Universität Bremen. 1982 bis 1988 Hochschulassistent am Fachbereich Wirtschaftswissenschaft der Bergischen Universität – Gesamthochschule Wuppertal. 1988 Gründung eines Journalistenbüros in Kooperation mit der Tele-Nachrichten-Agentur Nürnberg – Fürth. Schwerpunkte der freiberuflichen Tätigkeit als Journalist für Hörfunk und Fernsehen sowie als Publizist lagen im Bereich Wirtschaft und Umweltschutz. Seit 1991 Professor an der Fakultät Betriebswirtschaft der Georg-Simon-Ohm-Hochschule Nürnberg für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, Umweltmanagement und Rechnungswesen.

Didaktiknachrichten

Impressum
DiNa 05/2007
ISSN 1612-4537

Herausgeber
Zentrum für Hochschuldidaktik der bayerischen Fachhochschulen (DiZ)
Goldknopfgasse 7
85049 Ingolstadt
Tel.: 0841/14296-0
Fax: 0841/14296-29
eMail: diz@diz-bayern.de
www.diz-bayern.de

Redaktion
Prof. Dr. Franz Waldherr,
Direktor des DiZ (V.i.S.d.P.)
Claudia Walter

Layout & Satz
Kommunikation & Design
Susanne Stumpf, Dipl. Designer (FH)
Hutstraße 31
91207 Lauf

Druck
Druckhaus Kastner
Schlosshof 2 – 6
85283 Wolnzach

Auflage 4.000 Stück

Beiträge der Autoren geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Nachdruck von Beiträgen erwünscht, Angabe der Quelle und Übersendung eines Belegexemplars erbeten.